

Zimmermann, Otto, S. J., Lehrbuch der Aszetik (in Herders: Theol. Bibliothek). gr. 8^o (XVI u. 642 S.) Freiburg 1929, Herder. Geb. M 16.—

Kleinere Handbücher der Aszetik gibt es seit einiger Zeit in fast allen Sprachen: Ighina in Italien, Naval in Spanien, Ribet in Frankreich, Devine in England, Murawski in Deutschland. Sie alle wollen das ganze Gebiet systematisch darstellen, und zwar auf solider theologischer und historischer Grundlage. Wirklich befriedigend konnten diese Aufgabe aber erst ausführlichere Werke lösen. Als solche sind zu nennen das zweibändige Compendium des Kapuziners Adolf von Denderwindeke in lateinischer und der „Précis“ des Sulpizianers Tanquerey in französischer Sprache. Nun ist endlich auch in deutscher Sprache ein Buch erschienen, das sich diesen beiden, auch dem schon siebenmal aufgelegten „Précis“, würdig an die Seite stellen kann: Zimmermanns Handbuch. Mit Tanquerey teilt Z. die klare systematische Anordnung und die Vollständigkeit, außer daß er — mit Recht — die Mystik dem vorzüglichen, zur gleichen Sammlung gehörigen Werk von Msgr. Zahn überlassen hat. In der Bibliographie ist er T. sogar überlegen durch seine gleichmäßige Reichhaltigkeit, da dieser die deutsche Literatur nur in geringem Maße verzeichnet, in der Beweisführung wohl auch noch durch seine Gründlichkeit. Wir haben wirklich ein wissenschaftlich brauchbares Handbuch in Z. vor uns, das sowohl den Theologen wie den Historiker befriedigen kann. Damit ist allerdings auch ein Nachteil T. gegenüber gegeben: die ganz aufs Sachliche gehende Gründlichkeit macht das Buch weniger angenehm lesbar als das fließend geschriebene französische Werk. Aber Z. hat ja ein eigentliches Lehrbuch schreiben wollen, und man kann wohl sagen, mehr für den Lehrer als für den Schüler. An einem solchen war fühlbarer Mangel, nicht an anregenden aszetischen Schriften, zumal nicht in unserer Zeit der Neuausgaben der klassischen Werke der Frömmigkeit. Noch auf eine andere Einschränkung, die er sich auferlegt hat, macht Z. aufmerksam: Aszetik setzt die Theologie der Gnade voraus und beschäftigt sich wesentlich mit der menschlichen Mitwirkung, der „Aszese“. Man darf sie darum nicht „anthropozentrisch“ nennen. Hat aber Z. auch nicht, wie T., einen dogmatischen Abschnitt vorangesetzt, so bietet doch seine Beweisführung alles zur Genüge.

Nach einem einleitenden Kapitel über Begriff, theologische Einordnung, Aufgabe, Quellen, Methode, Nutzen und Geschichte seines Gegenstandes behandelt Z. ihn in zwei Teilen: der allgemeinen und der besonderen Aszetik. Die allgemeine Aszetik umfaßt Wesen, Arten, Stufen und Mittel (göttliche Gnade, negative und positive menschliche Mitarbeit) der Vollkommenheit, den Beruf und die Pflicht zu ihr. Die besondere Aszetik lehrt das Verhalten gegen Gott (besonders den Gottmenschen), in den drei göttlichen Tugenden und der Gottesverehrung; gegen sich selbst bezüglich des geistigen, sinnlichen, vegetativen Lebens; gegen die vernunftlose Schöpfung, die Menschen auf Erden und die Himmelsbewohner. Die einzelnen kleinen Unterteile sind nach den drei Gesichtspunkten geordnet: Wesen, Wert, Wirken der Übung.

In einem so umfassenden Werk wird man nicht mit jeder einzelnen Auffassung des Autors übereinstimmen; so wird man etwa zu Anfang das Wesen der Vollkommenheit weniger in dem formalen Element des Rates, als in dem Inhaltlichen der Liebe finden, wie es die Theologen allgemein tun. Aber solche Kritik ist hier wenig angebracht. Es genügt darauf hinzuweisen, daß Z. alle irgendwie wichtigen Ansichten zu Wort kommen läßt, alle Extreme vermeidet und die echt kirchliche,

traditionelle Aszese vertritt, die sich im Wandel der Zeiten immer siegreich behaupten wird.

E. Raitz v. Frenzt S. J.

Allers, Rudolf, Das Werden der sittlichen Person. Wesen und Erziehung des Charakters. 8^o (VIII u. 316 S.) Freiburg 1929, Herder. Geb. M 8.—

Der Verfasser dieses Buches, das die Fragen der Pädagogik vom psychologischen und therapeutischen Standpunkt aus behandeln will, kommt aus dem Kreis um Alfred Adler. Aber da die Enge des Blickfeldes, die er dort vorgefunden, ihn nicht befriedigen konnte, hat er sich selbst einen weiteren Horizont geschaffen, indem er die wertvollen dort gewonnenen Erkenntnisse eingefügt hat in ein weiteres Sehfeld, jenes nämlich, das die christliche Philosophie und der katholische Glaube dem Geistesauge bietet. Damit hat er sich das hohe und einzigartige Ziel aller echten katholischen Wissenschaft zu eigen gemacht: Die festen Fundamente der Vergangenheit unerschüttert stehen zu lassen und auf ihnen weiterzubauen, unter Ausnützung der neuesten Wissenschaft, wie er sie sich im psychologischen Laboratorium, in der ärztlichen Sprechstunde, in der psychotherapeutischen Beratungsstelle erwerben konnte.

Man braucht nur Allers' Werk mit dem „Nervösen Charakter“ Adlers zu vergleichen, um den großen Fortschritt über diesen hinaus zu erkennen, ohne daß damit die Entdeckergabe des Meisters herabgesetzt werden soll. Adlers Buch ist in schwer verständlicher Sprache geschrieben und wandelt in endlos neuen Beispielen das gleiche Thema: Minderwertigkeitsgefühl, Leitlinie, Geltungsstreben, ab. Allers wirkt nicht nur durch klareren, angenehm lesbaren Stil, sondern mehr noch durch Hineinstellen in einen weiten philosophischen, ja teilweise theologischen Zusammenhang und durch organischen Aufbau, wie es vor allem die Pädagogik mit Recht erwartet.

Zumal dieses Letzte zu beweisen, diene eine kurze Angabe des Inhalts. A. sucht zunächst mit viel Vorsicht und Geschick einen klaren Begriff des Charakters zu gewinnen, und kommt zu dem Ergebnis, daß er das Wertvorzugsgesetz sei, nach dem der Mensch sein Handeln einrichtet. Wenngleich A. sich mit Recht gegen eine Charakterauffassung wendet, die in ihm eine mehr gefühlsmäßige Stellungnahme sieht, scheint er hier den Primat des Logos etwas überbetont zu haben, da man doch als den Kern des Charakters nicht eigentlich das durchgängige individuelle Werturteil, sondern die durchgängige individuelle Willenshaltung oder -richtung ansieht, so eng auch beides zusammenhängt. — Von hier geht Verfasser zu den Entstehungsbedingungen des Charakters über und kann da die individualpsychologischen Thesen vom Willen zur Macht, von seiner Einschränkung durch körperliche und Milieueinflüsse, und zumal durch den anderen Willen, den zur Gemeinschaft, entwickeln, sowie die ergänzenden Begriffe des Minderwertigkeitserlebnisses und der Kompensation. Zwei wertvolle Erkenntnisse bietet er hier, daß nämlich Trieb und Wille etwas wesentlich Verschiedenes seien, und daß man ferner zur Annahme einer ererbten und damit unabänderlichen Charakteranlage nur durch einwandfreien Ausschluß jeder anderen Ursache gelangen könne. — In den zwei folgenden Kapiteln wird der Charakter als Wirkung, zumal der Umwelt, und dann als Ursache (Charakterideal) gezeichnet. Den Stoff dazu entnimmt A. der Erfahrung am Kleinkind, um in drei weiteren Abschnitten über die durch das Geschlecht bedingten Unterschiede, über die späteren Kinderjahre, über neurotische Charaktere zu schreiben und mit einem Kapitel über Selbsterziehung zu schließen.